

wird. Die Kirche geht zu den Menschen, die mit dem Evangelium erreicht werden sollten. – Im nächsten Abschnitt fragt Wiland Wiemer, wie eine Gemeindegründungsinitiative zustande kommt und zu einer lebensfähigen Körperschaft wird, die die Kraft der Gründerzeit bewahrt. – In den weiteren Schwerpunkten des Buches wird aufgezeigt, dass es, um diese Ziele zu erreichen, innerhalb der Kirche eines Umschwungs bedarf. Es sollte von der pfarrerzentrierten Versorgungskirche zu einer auf der Mitarbeit vieler beruhenden Beteiligungskirche kommen. Dies habe sich auch auf die Gottesdienstgestaltung auszuwirken. Pfarrfrauen und Pfarrer sollten nicht mehr die Rolle der Solisten spielen, sondern die Gemeinde dazu anhalten, die Gottesdienste mitzugestalten. – Im Blick auf die eben entfalteten Ziele stellt Reiner Knieling fest, dass für die Ausbildung der kirchlichen Hauptamtlichen eine stärkere praktische Ausrichtung notwendig wäre.

Dieses Buch gibt viele hilfreiche und wertvolle Impulse, wie innerhalb der Kirche neue Gemeinden gegründet und aufgebaut werden können. Wenn man die verschiedenen Beiträge im Blick auf die Gründung neuer Gemeinden im volkkirchlichen Kontext überblickt, bekommt man den Eindruck, dass es vor allem darum geht, lediglich einige strukturelle Anpassungen vorzunehmen, damit das Vorhaben gelingt. Ist das wirklich so? Es scheint mir, dass in diesem Buch ein Grundproblem stillschweigend übergangen wird. Es gibt viele Pfarrfrauen und Pfarrer, die auf Grund der historisch-kritischen Bibelbetrachtungsweise den stellvertretenden Opfertod Jesu am Kreuz und seine Auferstehung in Frage stellen. Bei diesen fehlt die Grundvoraussetzung, um neue Gemeinden aufzubauen. Somit ist die Frage nach Gemeindegründung nicht zuerst ein strukturelles, sondern ein geistliches Problem. – Zudem bin ich davon überzeugt, dass ein Christ, ein Hindu und ein Moslem nicht zu demselben Gott beten, wie dies Wiland Wiemer annimmt (S. 107).

Armin Mauerhofer

6. Mission und Evangelistik

Andreas Feldtkeller. *Sieben Thesen zur Missionsgeschichte*. Berliner Beiträge zur Missionsgeschichte, Heft 1. Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte (BGMG). Berlin: Selignow, 2000. Br., 24 S., € 5,-

Mit vorliegendem Heft eröffnet die Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte (BGMG) eine Publikationsreihe, deren Anliegen es ist zu zeigen, „dass Missionsgeschichte an aktuellen Fragen heutigen Zusammenlebens von Menschen verschiedener Kulturen und Religionen rührt“ (S. 2). Dazu sind die „Sieben Thesen“ von Prof. A. Feldtkeller (Lehrstuhlinhaber am Seminar für Religions- und Missi-

onswissenschaft sowie Ökumenik der Humboldt-Universität zu Berlin) gut geeignet.

Zunächst versucht der Autor den *Missionsbegriff* für die moderne plurale Gesellschaft zu rehabilitieren und so auch die *Missionsgeschichte* als relevant aufzuweisen (These 1). Dazu definiert er Mission nicht mehr spezifisch christlich-theologisch, sondern in religionswissenschaftlicher Weite als „Weitergabe von Leben“ (S. 4). Weil es sich dabei – zumindest aus christlicher Sicht – um ein göttliches Geheimnis handele, werde Mission zu Recht in der westlichen Gesellschaft als Tabuthema behandelt. Nicht berechtigt allerdings sei es, auch die Missionsgeschichte zu tabuisieren, und sich mit ihr nicht mehr ernsthaft auseinanderzusetzen. Sie enthalte trotz der bekannten Problematiken „sehr viel Bemühung um Gerechtigkeit“ (S. 5). Der Historiker müsse versuchen, dieser Tatsache gerecht zu werden, und könne dabei aus dieser Geschichte Maßstäbe dafür gewinnen „was Gerechtigkeit in der Gegenwart heißen kann“ (S. 6).

Das Anliegen Feldtkellers, die Relevanz der Missionsgeschichte für die Profangeschichte und für gegenwärtige Fragestellungen herauszuarbeiten, ist sehr zu begrüßen, und findet bereits seit längerem (Andrew Walls) und auch gegenwärtig (z. B. *Studies in the History of Christian Mission*, hrsg. v. R. E. Frykenberg / B. Stanley) in der angelsächsischen Welt zunehmend Anwendung. Unklar allerdings ist seine unterschiedliche Bewertung von Mission und Missionsgeschichte im Blick auf die von ihm beobachtete (und für „Mission“ befürwortete) Tabuisierung. Feldtkeller begründet nicht, *warum* die Missionsgeschichte dem missionarischen Tabu nicht unterworfen sei. Hebt allein die historische Distanz das Tabu auf? Oder enthebt die historische Distanz den modernen Zeitgenossen eines theologischen Urteils? Eine weitere Überlegung schließt sich an: Wenn es offensichtlich sinnvoll sein kann, über die Mission in der *Geschichte* zu sprechen – wie der Autor in den folgenden Thesen (2-7) über die kulturellen, religiösen, politischen, welthistorischen und ideengeschichtlichen Dimensionen treffend und in originaler Gedankenführung aufzeigt –, sollte man dann nicht auch das Tabu bezüglich *zeitgenössisch-verwirklichter* Mission (die ebensolche Dimensionen aufweist) in Frage stellen? Und weiter: beschreibt das genannte Tabu wirklich die ganze gesellschaftliche Wirklichkeit in Deutschland? Gibt es nicht viele religiöse Gruppen (z. B. evangelikale Christen), für die Mission durchaus kein Tabu-Thema, sondern eine gegenwärtige und kommunizierbare Wirklichkeit darstellt? Wenn es Feldtkellers Anliegen sein sollte, christliche Mission vor allzu schneller Bemächtigung durch westlich-kulturelle Frömmigkeitsstile, Philosophien und Strategien zu schützen, dann kann ich ihm – mit einigen Einschränkungen – zustimmen. Mir scheint jedoch, dass er als *christlicher* Missionshistoriker das *Proprium* einer biblisch-theologisch und durch die weltweite christliche Gemeinschaft verstandenen Mission(sgeschichte) zu weitgehend einer rein religionswissenschaftlichen Sichtweise preisgibt. Abgesehen von dieser grundsätzlichen Kritik (aus theologischer Perspektive) ist zu sagen, dass es Feldtkeller gelungen ist, die Relevanz religiöser Missionsbewegungen für die Gegenwart herauszuarbeiten. Seine „Sie-

ben Thesen“ enthalten wichtige und interessante Einsichten und stellen einen beachtenswerten – eben weniger christlich-theologischen als vielmehr religions- und kulturwissenschaftlichen – Beitrag zur allgemeinen Diskussion über Hintergründe und Konfliktfelder der Globalisierung dar. Für evangelikale Missionshistoriker stellen die Thesen eine Herausforderung zum Gespräch und zur Auseinandersetzung dar.

Friedemann Walldorf

Mark Mittelberg. *So wird ihre Gemeinde ansteckend: Evangelisation und Mission neu entdeckt*. Asslar: Schulte & Gerth, 2001. 436 S., € 20,35

Das vorliegende Praxisbuch will helfen, die evangelistische Trägheit („Entropie“) in Gemeinden zu überwinden (Teil I), zeigen, wie man eine evangelistisch aktive Gemeinde bauen kann (Teil II), und anhand vieler Ideen zu evangelistischer Aktivität inspirieren (Teil III). Die deutschen Überarbeiter der amerikanischen Originalausgabe (*Building a Contagious Church*, Grand Rapids 2000) nehmen Bezug auf die neuesten theologischen Erklärungen zur Evangelisation in der EKD und der katholischen Kirche in Deutschland: „Die Papierform der Evangelisation war schon lange nicht mehr so gut wie heute. Doch wenn wir ehrlich sind, erreichen die meisten Kirchen nur sehr wenige Menschen, die Gott noch nicht kennen“ (S. 20). Hier zur Veränderung beizutragen, ist Ziel dieses Buches.

Mark Mittelberg, Spezialist für Evangelisation in der Willow-Creek-Kirche, setzt mit diesem Leitfaden zur evangelistischen Gemeinde die Veröffentlichungsserie der Willow-Creek-Bewegung zum Thema Evangelisation fort. 1995 hatte er zusammen mit Bill Hybels in *Bekehre nicht – Lebe!* (Asslar 1995) den grundlegenden evangelistischen Ansatz von Willow-Creek unter das Motto „ansteckendes Christsein“ gestellt und auf die Formel gebracht: „hochgradige Echtheit + unmittelbare Nähe + klare Kommunikation = maximaler Effekt“. Darauf folgte ein Trainingsprogramm zur persönlichen Evangelisation (*So wird ihr Christsein ansteckend*, Asslar 1996 und 2000), in dem psychologische Persönlichkeitsstile mit entsprechenden Evangelisationsstilen verknüpft wurden (direkt, intellektuell, zeugnishaft, beziehungsorientiert, einladend, diakonisch) – eine biblisch positiv zu bewertende Weiterentwicklung der bisherigen beziehungsorientierten und gabenorientierten Ansätze. Ein vergleichbares auf die ganze Gemeinde bezogenes Konzept stellt z. B. Christian Schwarz' *Grundkurs Evangelisation* (Emmelsbüll 1993) dar.

Doch nun zu Mittelbergs Buch selbst. Der „Evangelisations-Entropie“ und dem damit verbundenen Zerfallsprozess in den Gemeinden möchte der Autor einen evangelistischen Gemeindebau-Prozess entgegensetzen, der mit der Formu-